

Telespalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Maskerade

Aus einem Dokumentarstreifen über die schweizerischen Spanienkämpfer von 1936 hatte Fernsehdirektor Guido Frei die zwei Schlussminuten wegschneiden lassen, worin jene Kernsprüche destilliert waren, die unsere Demokratie als hohles Wort, als Klasseninstrument und noch Ueberleseres beschimpften. Darauf liess

sich der Filmemacher Dindo in seinem ideologischen Zirkel als Märtyrer der «Zensur» feiern und veranstaltete eine Pressekonferenz, worin er aus einem teilweise frei erfundenen «Gesprächsprotokoll» zitierte; er schreckte nicht einmal vor der perfiden Lüge zurück, der Fernseh-Abteilungsleiter Eduard Stäuble habe in diesem Gespräch das Publikum als dumm bezeichnet.

In der «Fernsehstrasse 1-4» wurde über diese aufgeblasene Affäre diskutiert; Direktor Frei rechtfertigte den Schnitt damit, dass das Fernsehen als Monopolmedium es nicht verantworten könne, eine derart geballte Ladung von Agitationsparolen wider unsere Demokratie zu kolportieren. Das ist ein Entscheid, der in die redaktionelle Verantwortung fällt; es hat auch jeder Zeitungsredaktor zu entscheiden, ob er diffamierende Behauptungen in dem ihm vorgelegten Artikel streichen soll oder nicht.

Von Zensur kann indes nicht

die Rede sein – die Diskussion erbrachte immerhin eine Klärung des Grundsätzlichen: unter Zensur ist in diesem Zusammenhang nichts anderes als die Ueberprüfung und allenfalls auch das Verbot von Publikationen jeglicher Art durch den Staat zu verstehen. Die Zensur verträgt sich deshalb nicht mit der Demokratie, sie ist vielmehr ein klassisches Machtinstrument aller totalitären Staaten. Darum ist es auch zu verstehen, dass es den Leuten vom Schlage des Herrn Dindo sehr daran liegt, solche Begriffe auszuhöhlen. Die Sprache ist gewissermassen eine Maskenverleihanstalt für Ideologen, sie borgen sich dort Narrenkappen, um damit klare Begriffe für das Publikum unkenntlich zu machen. Man versteht aus diesem Grunde auch, weshalb Herr Dindo die zum Teil recht albernen Demokratie-Definitionen am Schluss seines Streifens für sehr wesentlich hielt. Nicht von ungefähr bezeichnen sich die tota-

litären Staaten im Osten offiziell als «Volksdemokratien», das heisst nichts anderes als «Volks-Volksherrschaft», was zwar recht läppisch, aber keineswegs unbeabsichtigt ist: der totalitäre Staat plakatiert sich damit als Superdemokratie, und seine Ideologie diffamiert die Demokratie im Westen als hohlen Popanz. Eine ehrliche Konfrontation mit Leuten, die nicht die gleiche Sprache reden, weil sie Begriffe nach Belieben ins Gegenteil verdrehen, ist damit zum vorneherein ausgeschlossen.

Man kann gewiss die Ansicht vertreten, dass die umstrittenen Kernsprüche des Herrn Dindo unsere Demokratie nicht umgebracht hätten. Andererseits aber hatte das Fernsehen ebenso gewiss keinen Anlass, dem unredlichen ideologischen Spiel mit der Definitions-Maskerade Vorschub zu leisten. Und die Frage, wer denn hier wen für dumm gehalten habe, ist wohl auch leicht zu beantworten.

Telespalter

Kurz und Schnurz

(Ueber Nacht sind bei uns folgende Meldungen der Schweizerischen Deppen-Agentur eingegangen, für welche die Redaktion allerdings nur in Ausnahmefällen die volle Gewähr übernehmen kann.)

BERN

Das Eidgenössische Amt für Verkehr (EAV), dem die Ueberwachung von 444 Luft- und Standseilbahnen obliegt, gab an einer Pressekonferenz zu den sich letzthin häufenden Seilbahnunfällen bekannt, dass es in nächster Zeit eine Totalrevision der aus dem Jahre 1963 stammenden Seilbahnverordnung vornehmen werde. Zwar könne man nach den Worten des Chefs der Sektion Seilbahnen im EAV in den wenigsten Fällen von technischem Versagen sprechen, da zur Hauptsache der Wind eine grosse Gefahrenquelle darstelle. Immerhin wolle man in der neuen Seilbahnverordnung, die bereits Mitte 1978 in Kraft treten dürfte, die Vorschrift einbauen, dass für Seilbahnpassagiere das Tragen von Fallschirmen zum Obligatorium erklärt wird. Im übrigen halte es das EAV mit Johannes Mario Simmel: «Die Antwort kennt nur der Wind...»

ZÜRICH

Der Mieterverband hat beim Radio DRS eine Protestnote eingereicht, in welcher er die Direktion des Radios der deutschen und der rätoromanischen Schweiz höflichst er-

sucht, darauf hinzuwirken, dass im Frühgymnastikprogramm «Fit mit Jack» künftig nicht mehr so viele Hüpfübungen vorkommen wie bisher. Mit Rücksicht auf die frühe Sendezeit (Viertel vor Sieben am Morgen) und die sattsam bekannte Geräuschdurchlässigkeit in Neubauwohnungen wäre die Ruhestörung nach Möglichkeit zu unterlassen. Auch der Haus- und Grundbesitzerverein äusserte sich bereits in dieser Richtung und erklärte, zahlreiche Mitglieder hätten bereits Schadenersatzansprüche für herabgestürzte Plafonds sowie Risse in Decken und Wänden angemeldet, die laut Zeugenaussagen eindeutig während der Frühgymnastiksendung entstanden wären.

WIEN

Aus ernster Besorgnis darüber, dass mit der ab 1. Januar 1976 in Kraft getretenen Familienrechtsreform, die allen Ehepartnern in Oesterreich künftig gleiche Rechte und Pflichten einräumt, ein Stück liebenswerter Tradition Alt-Oesterreichs verloren gehen könnte, hat das Wiener Parlament soeben eine Novelle zum neuen Gesetz verabschiedet. Darin wird aus-

drücklich festgehalten, dass es im Zeichen der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern jetzt auch den Damen vorbehalten bleibt, bei der Begrüssung nach Wiener Biedermeiersitte den Herren die Hand küssen zu dürfen.

STEIN AM RHEIN

Die Vereinigung «Timor Dei» bittet uns nachdrücklich, darauf hinzuweisen, dass sie mit den blutigen Vorgängen auf der ehemals portugiesischen Insel Timor im indonesischen Archipel nicht das geringste zu tun hat. Eine Distanzierung dränge sich vor allem deshalb auf, weil in der unausgewogenen Nachrichtenverbreitung des Schweizer Fernsehens der Tagesschau nicht jedesmal deutlich dieser Trennungsstrich gezogen werde.

INNSBRUCK

Um sich gegen eventuellen Schneemangel während der Olympischen Winterspiele in Innsbruck genügend abzusichern, hat das Olympische Komitee der Tiroler Landeshauptstadt den Bau einer Schneepipeline, die von den Gipfeln der Zillertaler Alpen direkt zum Berg Isel führt, unverzüglich in Angriff ge-

nommen. Leider kam die Offerte eines deutschen Chemiekonzerns, der sich anerbote, künstlichen Schnee zu beschaffen, der die Durchführung der Spiele vom Wetter vollkommen unabhängig gemacht hätte, etwas zu spät. Aber bis in vier Jahren, wenn die Olympischen Winterspiele wieder aktuell sind und sodann voraussichtlich sogar grösstenteils von den an ihnen sehr gut verdienenden Sportartikelherstellern finanziert werden, könnte die ausreichende Versorgung mit Kunststoffschnee zur Folge haben, dass die Winterolympiade gleichzeitig am Austragungsort der Sommerspiele stattfindet. Natürlich immer vorausgesetzt, dass bis in vier Jahren überhaupt noch irgendwo eine Olympiade stattfindet...

UEBRIGENS...

... vergessen Sie nicht, dass am 14. Februar Valentinstag ist. Vielleicht sollten Sie sich endlich dazu überwinden, Nationalrat Valentin Oehen einen Blumenstraus zu schicken und ihm zu seinem Namensstag zu gratulieren. Sicher hat er das redlich verdient: als Durchschnittsschweizer des Jahres. Oder?